

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

erscheint an jedem Wochentage
Bezugspreis: Viertel
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 279.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Sonntag, den 28. November 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Stimmung — keine Wahrheit.

Nur wenige Tage noch, und das italienische Parlament tritt zusammen. Auf einem „Monte“ natürlich, wie man aber nicht etwa die Erwartung knüpfen darf, daß die Volksvertreter von ihrem „überlegenen“ Standpunkt aus einer der Wirklichkeit entsprechenden Würdigung der Kriegslage gelangen werden — o nein! Das Programm für den neuen Tagungsabschnitt der Kammer steht schon fest, noch ehe es zu irgendeiner Aussprache der Regierung gekommen ist. Dafür hat die liebe Regierung nach Kräften vorgesorgt, nach dem im Mai begonnenen Muster. Wie damals hat sie auch diesmal den „Stimmung“ der Straße in Bewegung gesetzt, um Vernunft und Besonnenheit ja nicht aufkommen zu lassen. Mit dem „Stimmung“ müssen die Abgeordneten den Monte betreten — das ist die einzige Stimmung, die erlaubt wird. Ob Giolitti unter diesen Umständen nach Rom kommen wird, ist zweifelhaft. In Rom wird er es vorziehen, auch diesmal wieder Schweigen zu beobachten und zu warten, bis die von der Regierung zu erwartenden Erklärungen kommen; allenfalls die Sozialisten, soweit sie Krieg verurteilen, werden einen ihrer berühmten „Stimmung“ Stapel lassen, um die sich kein „Stimmung“ zu kümmern pflegt. Dann wird man Herrn Salandra und seinen Ministerkollegen das Vertrauen des Volkes bewahren, ihnen neue Kredite bewilligen und mit der besten Zurechtweisung in die Zukunft blicken. Zu dem Theaterstück ist ja die Kammer in dem angeblich „Stimmung“ regierten Lande da; wenn sie mehr und mehr verurteilt, so würde nicht viel besser werden als — die arme Duma in Rußland! „Stimmung“ sich nur, was die Regierung vor der Kammer geben will. Nun, einen Vorgesand davon hat vor dem Tag der Justizminister Orlando gegeben, als er in Palermo über den Krieg sprechen mußte. Nach wie es unerschütterlicher Glaubenssatz unserer ehemaligen „Stimmung“, daß wir den Krieg von langer Hand „Stimmung“ hätten, und daß sie, weil er begonnen wurde, „Stimmung“ Italien ins Vertrauen gezogen worden war, „Stimmung“ auf der Hut zu sein. Herr Orlando weiß auch, warum Italien gerade Triest und Trent „Stimmung“ will, während es Tunis, Malta, Nizza „Stimmung“ überläßt. Sehr einfach: dort werden „Stimmung“ Italiener von der österreichischen Gewalt Herrschaft „Stimmung“ unterdrückt, den unter englischer und französischer „Stimmung“ lebenden Landsleuten geht es dagegen „Stimmung“. Kenner der Verhältnisse wissen zwar das „Stimmung“, sie erzählen, daß namentlich die französische „Stimmung“, ihre „Stimmung“ in Schule und Sprache „Stimmung“ gemacht hat, wie sie es früher bei „Stimmung“ „Stimmung“ hat. Aber auf die Wahrheit kommt es in Italien „Stimmung“, nur auf die Stimmung. Und in welche „Stimmung“ diese gelenkt werden soll, darüber ließ der „Stimmung“ keinen Zweifel. Bisher, meinte er, habe das Land „Stimmung“ Österreich gekämpft, gleichsam nur aus Pflichtgefühl, der Verletzung der „Stimmung“ werde es sich von den „Stimmung“ des Hasses und der Rache leiten lassen und bis „Stimmung“ Centesimo. bis zum letzten Blutstropfen

anhalten, um solche Barbareien ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Wieder muß der Kenner der Verhältnisse lächelnd den Kopf schütteln, wenn er einen Italiener über fremde Grausamkeit, über den Barbareismus fremder Völker schelten hört: er braucht nur an die Maitage von Mailand zu denken, um sich dessen zu erinnern, wessen die Landsleute Orlando fähig sind. Aber auch hier wieder muß er sich bescheiden: Stimmung ist alles, Wahrheit nichts. Wir brauchen gar nicht neugierig zu sein auf Salandra und Sonnino; was sie sagen werden, hat Orlando ihnen schon vorempfunden, und es wird seine Wirkung in Rom nicht verfehlen, wie es sie in Palermo gehabt hat.

Nur eine kleine Szenenveränderung wäre den Ministern gar zu erwünscht: wenn bis zum nächsten Dienstag General Cadorna der Kammer wenigstens das heilumstrittene Städtchen Görz zu Füßen legen könnte. Er „Stimmung“ zwar Tag für Tag, erobert unaufhörlich Schützengraben, dringt bald auf diesem, bald auf jenem Berg „Stimmung“ vorwärts und weiß den Heldenmut seiner Truppen mit der Begeisterung eines d'Annunzio zu preisen — aber in Görz steht er noch immer nicht. Nun läßt er die armen Bewohner des Ortes todschießen, da er sie doch nicht „Stimmung“ kann, es hat aber alles noch nichts geholfen. Sechs Monate Krieg und noch nicht der geringste Erfolg, das ist wirklich ein mageres Essen, dafür aber eine halbe Million eigener Landskinder hingeopfert, unten am Monzo und oben in den Bergen Tirols und Kärntens, und viele Milliarden nutzlos verpulvert! Das ist eine böse Schlußrechnung, von der man meinen sollte, daß sie dem Volke eigentlich die Augen öffnen müßte. Aber eben darum muß mit allen Mitteln verhindert werden, daß jetzt schon Schluß gemacht wird: ist der erste, der zweite und der dritte Einmarsch verloren, so muß der Rest der Habe darangegeben werden, das ist nun einmal so Spielerei. Und macht's der Krieg gegen Österreich-Ungarn allein nicht, so muß er auch gegen die Türkei erklärt werden, und bleibt auch danach alles wie zuvor, so muß man sich Deutschland auf's Korn nehmen. Darauf sind augenblicklich die Anstrengungen der bekannten Heeresmacht in Italien gerichtet; man muß doch schließlich darauf bedacht sein, dem Volk auch einmal etwas Neues zu bieten! Die Herren wissen zwar ganz genau, daß Deutschland sich vor Kriegserklärungen nicht fürchtet, am allerwenigsten vor italienischen. Aber — Stimmung muß gemacht werden, und wenn auch das eigene Land darüber zu Grunde geht.

So werden wir den Unruhm ruhig über uns ergehen lassen, der sich in der italienischen Kammer demnach wieder breit machen wird. Wir sind gewappnet — nicht bloß gegen Redeflutten. Davon wissen Cadorna und seine Leute ein trauriges Liedlein zu singen ...

Der Krieg.

Die Ereignisse auf dem westlichen und russischen Kriegsschauplatz hielten sich weiter in lokalem Rahmen. Auf dem Balkan wurden am Rande des Unseffeldes mit noch Widerstand verwehrenden serbischen Nachhutten Rekrut ausgemacht.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. November

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front Artilleriekampf. — Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Ein Versuch der Russen, die Nisse bei Pulve zu überqueren, wurde vereitelt. — Feindliche Angriffe bei Beresin und auf der Westfront von Dünaburg sind abgeschlagen.

Bei den Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und des Generals v. Linzinger nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Sjenica und von Mitrovica wurden feindliche Nachhutten, die sich an diesen Stellen noch vor der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hielten, geworfen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht

Amtlich wird verlautbart: Wien, 26. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert: die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Oslavia scheiterten. Am Nordhang des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abgeschlagen.

Je deutlicher die Italiener die Auslosigkeit auch ihrer jüngsten Offensive erkennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Brandgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privateigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden 1. u. 2. Truppen brängten den Feind über den Goleš- und den Rozara-Sattel zurück und nahmen Cajnice. Auch auf der Gilevo-Planina südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von unsern Bataillonen geworfen. Südlich von Novibazar erbeigten unsere Kolonnen die Rofra-Planina. — Südwestlich von Mitrovica vertrieben wir eine feindliche Nachhut. Das Unseffeld ist völlig im Besitz der Verbündeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die serbische Regierung in Skutari.

Die serbische Regierung, die bisher flüchtig und unruhig von Ort zu Ort zog, ist auf einer Etappe ihres Leidensweges angelangt, wo sie vorläufig etwas mehr Ruhe haben dürfte. Über Mailand wird berichtet:

Die serbische Regierung hat amtlich ihr Eintreffen in Skutari angezeigt. Weiter berichtet das Blatt aus Saloniki, daß die Gesandten Rußlands und Englands die serbische Regierung allein gelassen haben und bereits

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)

„Ganz anderer Stimmung als er früher gewesen. Das war ein neuer und Wiebergeburt strahlte aus seinen Augen, sprach aus seinem elastisch gewordenen Gange, aus seinen ganzen Haltung redete es. Am liebsten hätte er sich von jenen angezogen, die da spielten und lachten. Dort unten auf einer Lichtung, die mit hellem Grase bedeckt war, spielte sich gerade ein Elfenreigen ab. Jemand, eine Schale oder sonst eine Vereinerung Gleich und Gleichgestimmter mochte es sein. Jedenfalls in der Mitte, in weichen, duffigen flatternden Blüthen, die anmutig in wiegenden Schönlingsrhythmen schaukelten. Und jetzt plötzlich löste sich der tanzende Kreis und ein Mädchen ging an, voll jauchzender fröhlicher Lachen. Sie schickte das Mädchen kam dicht auf ihn zu; da die Verfolgte mit einem Schrei vor ihm, dem unvorhergesehenen zurück und war von der Verfolgerin in den Augenblicke gefangen.“

„Er merkte aber gar wohl, daß er die Freude der beiden hatte, denn sie gingen ganz langsam zurück und eine wiederholte nach ihm um. Ein wundervolles, ein wunderschönes, dem der Ausdruck des Schreckes einen zuckenden, rührender Kindlichkeit gegeben hatte. Ein Mädchen, das man so bald nicht vergißt und dessen Erinnerung er dem Gedächtnis in dem Buch seines Lebens mit sich nahm. Er ging. Weshalb sollte er noch anderen die Freude

mang haben, und da dachten wir, wo so ein Fuchs ist, da könnten wohl auch mehrere sein und wo herkommen, das wollen wir ja gar nicht fragen, nicht wahr, Ede? so neugierig sind wir ja nicht. Aber schon und tollschal war es doch, wenn da auch uns unser Teil leben täte. Siehe,“ und er rückte ihm bei dem Du näher auf den Leib, „wir sind ja ein Paar ganz arme Schkude, und ein solches Fuchsfeld ... sag doch auch du ein Wort, Ede, würde jeden von uns ne jute Woche auf die Beene halten.“

„Ich habe nichts für euch und ich rate euch, daß ihr fort macht, sonst fuche ich nach dem Gendarm.“

„Den Schandarm wirst du wohl mehr fürchten, als unsereins“, sagte aber der Strolch grinsend. „Ich habe nicht auf dem Gewissen, ich habe keine Goldstücke.“

„Nun aber hab ich genug und wenn ihr nicht sofort von hier fortmacht, brauche ich Gewalt!“

„Das ist lebensgefährliche Drohung, da stehen zwei Jahre Rittgen druf, aber meinswegen, ich leh. Ich lebe eben keine Friederichkeit mehr auf diese Welt. Komm Ede auf Wiedersohn.“

Dieses neue Erlebnis hatte natürlich seine Stimmung zerrissen und er suchte vergeblich sich in sie zurückzufinden. Der Schmutz des Lebens war in all seiner Häßlichkeit aufdringlich wieder an ihn herangetreten und der ganze Ekel vor dieser Verführung hatte ihn wieder erfasst. Es war, als solle er wieder zurückgeworfen werden in die Stimmung, die er schon für überwunden gehalten hatte. Und das, das durfte nicht sein, sonst schied er mit dem Gefühle der Trostlosigkeit aus diesem Leben statt mit der Ruhe die er gewonnen hatte ein neues Leben zu beginnen.

Und gerade da wurde sein Fühlen wieder durch die Natur, durch das Schönheits- und Frohsinnleben in neue Bahnen gelenkt. Der See tat sich vor ihm auf. Der See in seiner ganzen prachtvollen Breite, seiner ganzen prachtvollen Fläche, die von leichten Wellen gekräuselt war. Ein leichter Wind strich über sie hin, und weiße Segel glitten über die Flut und die Riele der kleinen, stierlichen Jachten schnitten Runen des Schaums in das Wasser. Winzige Ruderboote mischten sich leise unter die segelnden Schiffe und gerade von ihnen tönte das Jauchzen zu. Die Dampfboote brachten den schwereren Ton in diese Symphonie heiteren Lebens, aber auch sie trugen nur fröhliche, sonnigfreudig gestimmte Menschen, die sich um das Leid des Alltags nicht kümmerten; ja, selbst die frank, stierlichen von Wunden gezeichneten Soldaten, die an Stöcken einberufen, oder die zerrissene Hand in der

Schlinge trugen, zeigten den Abglanz einer inneren Heiterkeit, die Hertwig, der alles beobachtete, sein Gleichgewicht wiedergab.

Er wollte näher, noch näher an das Schaufiel heran und — stand mit einemmal vor der Berglinschen Villa.

Er kannte sie wohl, und es bedurfte nicht des goldenen Türchbills an dem Gartentor, um ihm zu sagen: „Hier wohnt Jonathan Berglin. Hier wohnt der Mann, der dich bewußt und mit systematischer Rücksichtslosigkeit in den Ruin getrieben hat.“

Er kannte sie wohl und der ganze Haß und die ganze Verachtung verdichteten sich zu einem Augenblick fast sinnloser Wut. Da stand er! Und dort, dort in dem Garten, dort unter der breiten, schönen, ihre roten Blätter spreizenden Blutbuche, über eine blühende Rose gebückt stand ... waschehaftig, da stand der andere, stand Jonathan Berglin selbst!

Ja, fühlte er denn nicht den Blick, mit dem sein zum Rächer werdendes Opfer ihn hier haßbeugend belauerte? Ja, fühlte er denn die Gefahr nicht, in der er schwebte? Wußte er nicht, daß in diesem selben Augenblicke eine Hand den verborgenen Revolver umspannte? Daß ein Schuß genügt, um ihm ein Ende zu machen und ein zweiter um seinen Mörder, wenn das ein Mord war, zu töten? Und Hertwig trat einen Schritt zurück, riß die todbringende Waffe aus seiner Tasche und warf sie in gellem Aufschlagen weit von sich, tief in ein gegenüberliegendes Dorngebüsch.

Bei dem Lachen wandte Jonathan Berglin sich um. Er sah aber nichts. Nur einen übel gekleideten Mann, der wandend des Weges ging und sich von der Villa entfernte. Gewiß ein Betrunkener ...

Hertwig atmete förmlich auf, daß mit der Waffe auch jede Verführung weit von ihm entfernt worden war, niedrige, wenn auch nicht ungerechte Rache zu suchen. Er atmete förmlich auf, daß er dem Impulse elementaren Hasses nicht nachgegeben hatte und daß seine Hände rein waren von dem Blute des Gegners.

Die Erregung des Augenblicks aber hatte ihn erschöpft und er legte sich nicht weit von dem Blase des Gefährten in das Gras, an einer Stelle, von der aus er weit über die Landschaft, weit über das Wasser hin sehen konnte.

Und da lehrte die Ruhe in ihn zurück und es war ihm mit einemmal, als ob sich ihm der Ausblick in seine nächste Zukunft auch öffnete.

Er wollte hinaus in den Krieg! Sollte es weiß Gott

† Hinsichtlich der Bestandserhebung von Zwangsmitteln wird nochmals darauf hingewiesen, daß nach § 6 der Samtmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Zwangsmitteln und daraus

Es ist sich
keine Abrüstung
best von un
inlösung ein
Schritt dar
mer angenom
Bermehrung
ung der bisher
viele vielumstr
die Regierung
ung der ältere
Neu eingele
schidet sein w

In- und Aus
Berlin, 26. 1
hinsmittelpre
Verbrauchs
reichs wegen
Berlin, 25. 1
kennntmachung
erlassen, in
mit eine In
goren, sonder
München, 26.
Ankunft eines
dafür sorgen
schaftsvereine
ansprechen
abstellig werde
München, 26.
Verkehrsanstalt
den bezuflusse
schlossverwaltu
entlich, feinerze
Cimütz, 25. 1
nicht ist heute
Petersburg,
der Finanzmin
Sorten Bel
land erteilt.
Petersburg,
Duma solle
Budget zu h
in Kabinett

Es Hin un
Es zur Stun
Angelegenhe
nimmt zwar
der Unterwer
me, aber dem
auf tau
in ein Berich
renten Stul
heim" in Ath
müßter schar
mentetrupp
I. Griechen
zu aller Brei
Diese Neutro
n belonderen
kammer bewo
ung, die zu m
Griechenlan
schen werden
einander ist
ausbrüden n
auch gezwun
schwer n
schaut den T
nächstlichen W
händler "Seco
nährigen Mini
Griechenlands
es mit der t
werden. A
zung vollstä
schen verdient
den im Dienst
Verbandsdipl
die griechisch

Friede
Zeit Monar
neigere Stadt
bergübergang
men. Wden de
Es nach T
großen Teil
achshundert
auf die D
mit Recht n
Eine hübsch
nismom Cha
Dulamel,
Eine S
immerhin
sara wir aus
nationale sinder
s und ander
wesen der st
schen konnte
ne und Off
nberdigen B
s Kasanien
nigelt. Denn
kur torrelle
Griechen der
s auch die
man die id
n, aber
n, und
s, sietliche,
stehende Gef

Wirk- und Stridgarnen die meldepflichtigen Be-
allmonatlich zu melden sind. — Diese am 1. De-
1915 tatsächlich vorhandenen Bestände müssen
bis zum 10. Dezember 1915 an das Webstoffmelde-
der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums,
gemeldet werden.

Holland.

Daß es sich bei den jüngsten militärischen Verfügungen
keine Abrüstungsmaßnahmen in Holland handelt;
ist von unterrichteter Seite bestätigt. Danach stellt
Entlassung einiger Jahrgänge der Landwehr nur den
Schritt dar zur praktischen Durchführung der im
angenommenen Landesverteidigungsnovelle, die
Vermehrung der Heereskräfte bezweckt durch Heran-
der bisher überzähligen dienstfähigen Mannschaften.
Diese vielumstrittene Vermehrung erreichen zu können,
Regierung sich dazu verstehen müssen, die Beur-
der älteren Landsturm- und Landwehrleute zuzu-
Daß sollte in dem Umfange geschehen, als die
neu eingezogenen Mannschaften erwünschter Gattung
selbst sein würden. Von Abrüstung also gar keine

In- und Ausland.

Berlin, 26. Nov. Im Beirat der Reichsprüfungsstelle
Lebensmittelpreise wurde festgestellt, daß für Eier weder
Verbrauchsregelung noch eine Preisfestsetzung
Reichs wegen zurzeit zweckmäßig sei.

Berlin, 26. Nov. Der Bundesrat hat eine Änderung
Gesetzgebung über die Sicherstellung von Kriegs-
erlassen, die klarstellt, daß für Kriegsbedarfswende
nur eine Inanspruchnahme von Rohstoffen und Halb-
waren, sondern auch von Fertigerzeugnissen zulässig ist.

München, 26. Nov. Die Regierung hat der Kammer
Entwurf eines Kriegsnachschaffengesetzes vorgelegt,
dafür sorgen soll, daß die Mitglieder der bayerischen
Schaffungsvereine durch ihre Teilnahme am Kriege in
Ansprüchen und Unwirtschaften an ihre Vereine nicht
teilhaftig werden.

München, 26. Nov. Die Verwaltung der bayerischen
Verkehrsanstalten hat beschlossen, keine Kriegsbrie-
fen herzustellen, und zwar in Übereinstimmung mit der
Schiffsnachschaffung in Berlin. Der Reichstag empfahl, wie
möglich, seinerzeit den Vorschlag zur Erwägung.

Limburg, 26. Nov. Kardinal Fürst-Erzbischof Dr.
ist heute abend gestorben.

Petersburg, 26. Nov. Nach einer amtlichen Mitteilung
des Finanzministers die Erlaubnis zur Ausführung von ge-
Sorten Pelzwerk nach dem veränderten und neutralen
Land erteilt.

Petersburg, 26. Nov. „Metsch“ erzählt: „Die Sitzungen
Duma sollen nur zwei bis drei Wochen dauern, um
Budget zu beraten. Vor der Einberufung der Duma
in Kabinett ein Wechsel geplant sein.“

hin und Her über Griechenland.

m. Wien, 26. November.

Es zur Stunde ist noch keine Klärung in den griechi-
Angelegenheiten zu erleben. Die Bierverhandspresse
nimmt zwar eine Menge Nachrichten über die an-
Unterwerfung der Griechen unter die Wünsche der
aber dem größten Teil dieser Meldungen ist die
auf tausend Schritte anzumerken. Von Paris
an Bericht über die Unterredung des Minister-
Stulubis mit dem Vertreter des „Petit
in Athen verbreitet. Danach soll Stulubis nach
scharfer Kritik der Neutralitätsverletzung durch
Militärtruppen seinen Standpunkt dahin erläutern

1. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben,
aller Pressionen, woher sie auch kommen mögen.
Diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und
besonderen gegenüber Frankreich einen wohlwollenden
Charakter bewahren. Trotz der gerechtfertigten Bemer-
die zu machen ich verpflichtet war, wird niemals
Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen
heben werden.

Unklarheit ist hier herauszubringen, daß Stulubis unge-
ausdrücken wollte. Griechenland sagt sich, weil es
gezwungen wird, fühlt sich aber in seiner Neu-
schwer verletzt.“ Vorausgesetzt, daß der Bericht
den Tatsachen getreu bleibt. Der wegen seiner
Abweichung gegen die Wahrheit bekannte
„Secolo“ will wissen, daß Sonnino im Verlaufe
griechischen Ministerials den amtlichen Text der Antwort
Schulandts verlesen habe. Griechenland teilte darin mit,
es mit der teilweisen Abrüstung in einigen Tagen be-
werden. Der Bierverband verlange jedoch, daß die
ung vollständig und schnellstens geschehe. — Mehr
verdient die Nachricht, Benizelos habe seine Um-
im Dienste der Entente fort und nehme von den
verbandsdiplomaten Aufträge für die griechische Presse
die griechische Öffentlichkeit entgegen.

Görs.

Franks umstrittene Hauptstadt.

Seit Monaten geht der furchtbare Kampf um Görs.
Stadte Stadt ist das Opfer ihrer Lage geworden, denn
Hinterbäume, die nach der schönen Sonzostadt hinunter-
den Weg in das Herz von Ranten und ebenen
weg nach Triest. Was Görs ist, kann man nicht sagen.
großen Teil geht schon ein Trümmerhaufen, denn fünf-
hundert Geschosse im Tage hält auch die solideste
auf die Dauer nicht aus. Man kann also mit Zug
mit Recht nur von dem sprechen, was Görs war.
eine hübsche saubere, gut gepflegte Provinzstadt mit
griechischem Charakter, wie er ja der diesseitigen Hauptstadt
Antoni, oder des österreichischen Friaul auch zu-
kam. Eine Stadt mit alten, nicht hervorragend schönen,
immerhin recht ansehnlichen Gebäuden, unter denen
wir ausgezeichnete Namen der österreichischen So-
kann finden, wie die Colloredo-Mannsfelds, die Coro-
und andere. Eine Stadt, so lieblich und ruhig, daß sie
haben der stierischen Hauptstadt Graz zur Pensionopolis
sein konnte, zur Stadt, in die alte, in Pension gegangene
und Offiziere sich gerne zurückziehen. Eine Stadt,
hals auf ihren Corso war, stolz auf ihr Krankenhaus der
griechischen Brüder und stolz auf ihr Kapuzinerkloster, in
Kaisertumwäldchen der Castagnovijsa. Alles ganz
richtig. Denn der Corso war an sich eine sehr nette, sehr saubere
korrekte Straße, wie ja die Korrektheit überhaupt das
griechen der Kleinstädte ist. Aber der Corso war mehr, er
war die große Straße des alltäglichen Bummels, bei
den schönen Mädchen von Görs in ihren tadellosen
aber geschmackvollen Toiletten, ihrem zierlichen
Gesicht und ihren reizenden Frisuren bewundern konnte.
seiner, schlanken und doch der fraulichen Fülle nicht
milde Gestalten. Denn die Apollatei gehört zum Be-

griffe der Friaulerin. Das Krankenhaus wieder, das jetzt
auch nahezu vollständig zusammengeschossen ist, genießt seinen
Auf nicht nur durch die musterhafte, vorbildlich gewordene
Ordnung, nicht nur durch den Umstand, daß die Grifetten
der Stadt sich dort für 15 Pfennige ihre Bänke ziehen oder
plombieren lassen können, sondern durch den Umstand, daß
dort zuerst das Wesen einer der furchtbarsten Krankheiten,
die wir kennen, studiert worden ist, der zum Wahnsinn und
Kretinismus führenden Bellagra, die von einseitiger Mais-
mehlnahrung herrührt und die Geißel der italienischen
Armee ist.

Reicht die Castagnovijsa. Ihr Ruhm geht weit nach
Frankreich hinüber, denn in der Kapuzinergruft ruht die
Gebeine des letzten Königs von Frankreich, Jenes Heinrich,
Grafen von Chambord, der niemals den Thron seiner Väter
bestiegen hat, sondern in Frohsdorf bei Wien lebte und Hof
hielt und sich als König huldigen ließ. Aber auch ihn
haben die Hauptgeschosse der Italiener in seinem Schloß
gehört und eines der großen Geschosse soll unmittelbar über
der Gruft explodiert sein, in der auch ein anderer unge-
krönter König ruht: der Präsident Don Carlos von
Spanien, der in dem nahen Venedig gestorben ist.

Aber noch auf ein Ding sind die Görser stolz und das
ist der Sponzo. Sie kennen zwar seine Geschichte nicht, sie
wissen nicht, daß sein anderer Fluß in den Kriegen der Welt
eine so große Rolle gespielt hat wie dieser, sie wissen nicht,
daß sich das Schicksal der Welt zehn- oder zwölffmal an seinen
Wässern entschieden hat, aber sie wissen, welche Rolle er in
diesem Kriege spielt und wissen, daß er einen Ruhmeskranz
um ihre eigene, hergenommene Stadt schlingt, der ihr später
zur Ehre und Ehre gereichen wird. Sie wissen das und
sehen der Zukunft ruhig entgegen, ruhiger als jemals ein
Volk seine Heimatstätte hat vernichten sehen. Das und Gut
hat zerstören sehen.

Die Görser und Görserinnen fingen darum das Lied:

„E se Gorizia muore
Più bella resusciterà
... und wenn wir Görs auch sterben sehen
So wird es schöner auferstehen.“

ein Trost, der hoffentlich recht bald zur Wahrheit wird. Daß
Görs auch als Industriestadt eine Rolle gespielt hat, wissen
wir. Die größten Industriellen Österreichs, die Ritters von
Zahona haben dort ihre Fabriken, namentlich ihre großen
Papierfabriken errichtet, aber auch andere Industrieunter-
nehmungen kamen dort zur Blüte und bewirkten einen wirt-
schaftlichen Aufschwung der Stadt, der ihr in jeder Hinsicht
zum Vorteil gereichte. Görs war auf dem besten Wege, eine
reiche Stadt zu werden, da kam der Krieg, und aus der
jungaufftreibenden Stadt, die den Weg zum Reichtum be-
schritten hatte, wurde die „poverissima“ die allerärmste, denn
keine andere österreichische Stadt hat so gelitten wie sie,
trotzdem noch kein Feind sie betreten hat und wohl auch nicht
betreten wird. Denn:

Sind wir auch Italiener,
Italien woll'n wir nicht;
Den Kopf so zu verlieren.
Nicht unserm Wunsch entspricht

heißt ein ganz neuer Görser Vollenhauer, der darauf an-
spielt, daß der österreichische Adler ja zwei Köpfe hat, von
denen sie einen verlieren müßten. Und ein ebenso neu-
gegründetes Sprichwort sagt: „Meglio il becco austriaco,
ca la croce italiana“, besser der österreichische Schnabel als das
italienische Kreuz. Denn Görs will alles, nur nicht „erlöst
sein“, erlöst im Sinne Italiens, die sinnlose Verödung der
Stadt aber ist die Erwiderung Italiens auf diese Erkenntnis.
Arthur Brehmer.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 27. Nov.

* Auf eine häßliche Ungezogenheit wird in
Kriegsberichterstattung des Evangelischen Presseverbandes für
Deutschland aufmerksam gemacht. Die endgültigen Nach-
musterungen haben nunmehr bekanntlich allerorts statt-
gefunden. Es kommt häufig vor, daß Männer oder junge
Leute, bei geeigneten Gelegenheiten meistens, daraufhin an-
gesprochen werden, weshalb sie denn nicht Soldat seien
und zwar vornehmlich von Frauen und solchen, deren Männer
selbst eingezogen sind. Es ist vorgekommen, daß sogar
Denunziationen — natürlich fast durchweg anonyme —
gegen angebliche „Drückeberger“ bei den Bezirkskommandos
erfolgt sind. Es sei zunächst einmal festgestellt, daß jeder-
mann in dienstpflichtigem Alter, der heutzutage nicht die
Uniform trägt, aus irgend einem stichhaltigen Grunde dienst-
untauglich ist, daß es also in jedem Falle erstens eine Ge-
dankenlosigkeit bedeutet, irgend jemand deshalb zu verdächtigen.
Ferner ist zu bedenken, daß es unartig in jedem Grade
wirkt, wenn man einem Mann, der dem Vaterlande auf
Grund eines Gebrechens, gleichviel, ob es äußerlich sichtbar
ist oder nicht, mit der Waffe in der Hand nicht dienen
kann, seine Unfähigkeit ins Gesicht, zumal soundsovielen
und auch junge Leute umherlaufen, die schon Invaliden aus
diesem Kriege sind; es trägt mancher den Bürgertod, der
gerne noch einmal draußen stünde, wenn sein körperlicher
Zustand es ihm ermöglichte. Uebrigens entspringen solche
unpassenden Redensarten meistens einem gewissen Aerger
darauf, daß der eigene Mann eingezogen ist, während
andere scheinbar „zu schade“ sind, in die Uniform gekleidet
zu werden. Das ist nicht nur vollendete Torheit, eine
gedankenlose Plapperei aus Frauenmund, sondern eine durch
und durch unwürdige, unvaterländische, undeutsche Gefinnung.
Eine deutsche Frau soll nicht verärgert darüber, sondern
stolz darauf sein, auch jemand dabei zu haben! —
Schließlich übrigens: Auch daheim sind ganze Männer
von unten!

* (Brauerelabslasse und Bierpreis.)
Hierzu schreibt das „Wiesb. Tgl.“: Das Generalkommando
des 11. Armeekorps hat für seinen Befehlsbereich auf den
Antrag des „Mitteldeutschen Gastwirtsverbands“ die Zurück-
nahme der letzten Bierpreiserhöhung angeordnet, während
das Generalkommando des 18. Armeekorps die Frankfurter
Preisprüfungsstelle mit der Entscheidung beauftragt hat, die
dann ebenfalls die Zurücknahme der letzten Erhöhung des
Bierpreises anordnete. Dieses Vorgehen wird hoffentlich
andertwo so schnell wie möglich nachgeahmt werden. Denn
die letzten bekanntgewordenen Brauerelabslasse recht-
fertigen neue Bierpreiserhöhungen in keiner Weise.
Gerade jetzt wird in der Berliner Presse der glänzende
Jahresabschluß der Schultzebrauerei veröffentlicht, die ihre
Dividende von 12 Proz. auf 16 Proz. erhöht, und gleich-
zeitig liegt die Mitteilung vor, daß die Berliner Viktoria-
Brauerei ihre Dividende von 3 Proz. auf 6 Proz. erhöht,

also verdoppelt. Wer etwa glaubt, daß diese günstigen
Brauerelabslasse vereinzelte Erscheinungen seien, muß sich
durch die Tatsache eines anderen belehren lassen. Das
„Leipz. Tgl.“ hat kürzlich die Dividendenverteilungen von
30 Brauereien aus den verschiedensten Gebieten des Reichs
veröffentlicht. Wir stellen auf Grund dieser Statistik fest, daß
im Geschäftsjahr 1914/15 gegenüber dem Vorjahr von den
30 beteiligten Brauereien nicht weniger als 14 die vorjährige
Dividende beibehalten, und nicht weniger als 10 die Divi-
dende sogar erhöhen konnten, während nur bei 6 Brauereien
die Dividende in sehr betrübendem Maße herabgesetzt wurde.

— Angesichts einer solchen günstigen Entwicklung des
Brauerelabslasse erscheinen neue Bierpreiserhöhungen der-
maßen ungerechtfertigt, daß das Eingreifen der zu-
ständigen Generalkommandos nach dem heftigen Beispiel
wohl nur eine Frage kurzer Zeit ist. Gewiß gehört das
Bier nicht zu den Nahrungs-, sondern zu den Genussmitteln.
Aber bei der Beliebtheit, der es sich beim deutschen Volke
erfreut, sollte gerade in einer Zeit der allgemeinen Teuerung
peinlichst vermieden werden, den Bierpreis mehr, als es un-
bedingt notwendig ist, zu erhöhen. Die unvermeidliche
Risikoprämie, die mit der Verteuerung fast aller Lebens-
mittel verbunden ist, kann in betrüblichem Grade verringert
werden, wenn das bevorzugte Volksgetränk nach Möglichkeit
den alten Preis beibehält. Nachdem die günstige Entwicklung
des Brauerelabslasse den unüberlegbaren Beweis dafür
gebracht hat, daß mindestens die letzten Bierpreiserhöhungen
zur Erhaltung der Produktivität des Braugewerbes nicht
nötig sind, sollte ungesäumt für die Zurücknahme überflüssiger
Bierpreiserhöhungen Sorge getragen werden. Die Kriegs-
zeit ist doch wahrlich nicht dazu da, dem Brauerelabslasse
als Gelegenheit zur Schaffung einer außergewöhnlich glän-
zenden Konjunktur zu dienen.

* (Vorsicht beim Einkauf wasserdichter
Mäntel.) Leutnant B. schreibt dem „Wesb. Tgl.“:
Einen Fall, der mir passierte, will ich hier zum Besten geben:
Bei Rohlen u. Co., Frankfurt a. M., kaufte ich mir einen
Regenmantel. Ich verlangte beste Qualität und unbedingt
wasserdicht. Der Inhaber versicherte mir auf meine Frage
zweimal: der Mantel ist prima und unbedingt wasserdicht.
Als ich ihn beim ersten Regen anhatte, lief das Wasser so
rasch es kann durch. Rohlen teilte ich den Mangel telefonisch
mit und verlangte Schadloshaltung. R. selbst sagte nun:
„Diese Klage habe ich auch von anderer Seite oft hören
müssen. Leider kann ich daran nichts ändern, verleihe mich
auch zu keiner Schadloshaltung, es ist eben Kriegsgummi.“
Dieser Fall zeigt, daß Vorsicht beim Kauf von wasserdichten
Mänteln geboten ist. Am besten läßt man sich schriftliche
Garantie für Wasserdichte geben mit der Zusicherung der
Zurücknahme oder Schadloshaltung bei mangelhafter Qualität.

* Unsere Vogelwelt ist durch den plötzlichen
Winter in Bedrängnis geraten. Man merkt dies am besten
bei den mit allerhand Beeren behängenen Heckensträuchern,
die zum Glück noch nicht überall ausgerodet und die jetzt
von Vögeln jeder Art bevölkert sind. Deshalb sei an die
Vogelfütterung während der Winterszeit auch an dieser
Stelle erinnert.

* Starke Schneefälle werden vom Taunus, vom
Schwarzwald und vom Harz gemeldet.

* Nach Einberufung des Domänenrentmeisters Reist
zu Dillenburg zum Heeresdienst ist die Verwaltung des
Domänenrentamtes Dillenburg dem Domänenrentmeister
Klein in Weilburg und die Verwaltung der Forstasse für
die Oberförstereien Haiger und Ebersbach dem Verwalter
der Kreisforst Dillenburg Regierungszivilsuperventur Ar-
daselbst vom 27. November ab bis auf weiteres übertragen
worden.

* Das Eiserne Kreuz erhielten: Wehrmann
Fr. Haas-Merkenbach; Reservist Paul-Biden, Res.-Fus-
Art.-Regt. S. F. J., Preussisches No. 3.

* Haiger. Bei der am Montag stattgehabten Stadtver-
ordnetenwahl wurden die auscheidenden Mitglieder Buch-
binder E. Kappeler (3. Abt.), Kaufmann Aug. Weyel
Fabrikant Hollstein (2. Abt.), Kaufmann G. Köhlinger
(1. Abt.) wiedergewählt. Die Wahlbeteiligung war, der
Zeit entsprechend, sehr gering.

* Marienberg. Vier Lehrer, die der Reihe nach in
Weitefeld eine Schulkette verwaltet haben, sind den Helden-
tod fürs Vaterland gestorben.

* Wiesbaden. Im Landeshause fand am Donnerstag
eine Sitzung des Landesausschusses, die letzte in diesem
Jahre, statt. Die Verhandlungen leitete Oberbürgermeister
a. D. Dr. v. Jbell-Wiesbaden. Die von der Landesver-
waltung gestellten Anträge betr. Meliorationsfonds, Witwen-
und Waisenkasse, Unterhaltungskosten für die Bezirksstraßen
und die in die Verwaltung des Bezirksverbandes über-
nommenen Buzinalwege für das Rechnungsjahr 1916 usw.
wurden durchberaten und genehmigt. Außerdem bestimmte
der Landesausschuß die Höhe des Beitragsfußes der Nass.
Brandversicherungskasse für 1916 auf 86 Pf. pro 1000 M.
Beitragskapital und beschloß, als geeigneten Termin für
die Einberufung des 50. Kommunallandtages des Regier-
ungsbezirks Wiesbaden Montag, den 1. Mai 1916, dem
Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau in Vorschlag zu
bringen.

* Hanau. Das Dampffägewerk und die Ristenfabrik
Adam Birkel in Eisenfeld ist durch ein Großfeuer bis auf
die Umfassungsmauern eingestürzt worden. Der Brand-
schaden wird auf 90 000 M. geschätzt.

* Duderstadt. Von einer Schweineknappheit kann in
Südharz jetzt nicht mehr die Rede sein. Die Zahl der
schlachtreifen Tiere bleibt hinter der des Vorjahres nur
wenig zurück. Da die Schweine allerdings meist nur auf
200 Pfund aufgefüttert sind und die Fleischer schwerere
Tiere bevorzugen, warten viele Landwirte vergeblich auf
Abnehmer.

* Berlin, 26. Nov. Wie ich erfahre, dürften Höchstpreise
für Sähwasserfische und Heringe aller Voraussicht nach schon
in den nächsten Tagen festgelegt werden. (Köln. Z.)

* „Eine übermenschliche Rasse.“ Die folgende Charak-
teristik des modernsten Kämpfers — des Kriegsflegers —
veröffentlicht ein belgischer Soldat in der Newyorker
„Evening Post“. Die Fieger haben sich in diesem
Kriege wirklich als Fabelwesen erwiesen, denn ihre
Tätigkeit ist geradezu märchenhaft. Man kann im Felde

Zeuge von Flügen werden, bei denen der von dem Apparat durchflogene Zeitraum einem Sturmregen von Geschossen glich. Und es kommt vor, daß ein Flieger, der kaum erst diesem tödlichen Luftstrom entwichen ist, drei- oder viermal von neuem aufsteigt und von neuem den Hauch des Todes um sich wehen läßt. Am Abend, nach Sonnenuntergang, im ungewissen Zwielicht und im grauernden Morgenräucher eilen von allen Teilen der deutschen Front die schlanken Flugapparate furend auf uns zu. Und wenn das gegen sie gerichtete Feuer von allen Seiten zu prasseln beginnt, wenn rings um sie die kleinen weißen Wölkchen der Schrapnells zerplatzen, trägt der von neuem erdröhnende Motor sie eilig höher und weiter. Die Kriegsfieger sind tatsächlich eine neue übermenschliche Rasse geworden.

Londoner Hotelfürher. Die großen Londoner Hotels, die im Frieden die höchsten Preise in Europa forderten und erhielten, liegen geschäftlich völlig darnieder. Wie der Direktor der Londoner Savoy-Hotel-Gesellschaft in einer Geschäftsversammlung erklärte, ist der Niedergang des englischen Hotelwesens vor allem auf das Fehlen der amerikanischen Gäste zurückzuführen. Während die Vereinigten Staaten im Frieden 50 % der Gäste lieferten, trifft man gegenwärtig in England nur sehr wenige Amerikaner, die dringende Geschäfte zu erledigen haben.

Eine, die nicht erlöst werden will. Zur Stimmung der Triestiner liefert die römische „Tribuna“ einen unfreiwilligen Beitrag. Sie erzählt als abbrechendes Beispiel für jeden gutgesinnten Italiener, daß in Genua, unweit des Bahnhofes, ein Frauenzimmer unangenehmes Aussehen durch beleidigende Reden gegen Italien erregte, daß patriotische Bürger sich zusammenrodeten, um Vornachhilfe an ihr zu üben, und daß sie schließlich auf die Polizei gebracht und eingesperrt wurde. Dort stellte sie heraus, daß das Frauenzimmer, welches den Mut hatte, auf italienischem Boden eine scharfe Kritik an Italien zu üben, eine Kammerjungfer aus dem unerlösten Triest war, die offenbar nicht wünschte, von den Italienern erlöst zu werden.

Der Allerverwundetste. In England überbietet sich die Presse in Wundergeschichten von seltsamen Verwundungen. Das Tollste, was dem Publikum bisher aufgetischt wurde, ist wohl die Schilderung von den Schrapnellschüssen, die der Artillerist Birch angeblich in Flandern erhalten hat. Der „Daily Chronicle“ erzählt mit Stolz, daß dieser „Verwundete aller Verwundeten“ zu seinem Siegerpersonal gehöre und mit nicht weniger als 180 Schrapnellsplittern im Kopf zurückgekehrt sei. Vorsichtig sieht das Blatt allerdings hinzu: „Natürlich befinden sich diese Splitter nicht mehr an Ort und Stelle, da sie von den Ärzten aus dem Kopf entfernt wurden.“ Was zu erwarten war.

„Made in Bavaria.“ Ein bayerischer Offizier schreibt der „Völler Kriegszeitung“: „Gestern kauf ich mir in einem Völler Geschäft unter anderen Schreibwaren, die sich sämtlich als englischer Herkunft erwiesen, auch einen Taschenrechner. Wie ich ihn heute in Gebrauch nehme, lese ich die Aufschrift: „J. C. S. Featherweight — Made in Bavaria.“ Also ein kleiner Landsmann! — Ich traue ihm nicht recht, denn er hat mir gleich einen widerstrebbenden Strahler ins Notizbuch gemacht, und das tun Faber'sche Bleistifte nicht — das scheint mir eher englisch zu sein. Aber jedenfalls: die Herren „Featherweight“ in London oder Birmingham haben die bayerische Flagge, den Wappenstein unserer Nürnberger Bleistift-Industrie nötig, um ihre Ware in Frankreich an den Mann zu bringen. Und das hat mein bayerisches Herz erheitert und erfreut, wenn's halt auch wieder — englisch ist.“

Auch eine „Eroberung“. Als glänzende Waffentat hatte ein italienischer Bericht die „Eroberung“ des Rodio-Gipfels im südlichen Vorfeld von Riva gepriesen. Was es mit dieser Heldentat für eine Bewandnis hat, erfährt man aus einem Feldpostbrief, den die Münch. N. N. veröffentlichten. Auf dem Berg — so heißt es darin — befand sich eine unserer Feldwachen. Als italienische Alpini-Bataillone gegen den Rodio vorgingen, bückten sie diese Unternehmung schwer und zogen sich mit Zurücklassung von mindestens hundert Toten eiligst wieder zurück. Nun wurde die 149-Millimeterbatterie auf dem Altissimo (Monte Baldo, östlich des Gardasees) zu Hilfe gerufen und diese, sowie andere Batterien bearbeiteten den Rodio mit Granaten und Schrapnells. Unsere Feldwache erhielt hierauf den Befehl, zurückzugehen, da der Berg gar keine Wichtigkeit besaß. Nach gründlicher Beschießung durch die schwere Batterie setzten die Alpini-Bataillone nach einigen Tagen der Vorbereitung neuerdings zum Angriff ein, erstickten unter gellendem „Avanti Savoia“ die vollständig leere Feste und pflanzten eine Tricolore auf. Tableau! Unsere Leute, die diesem Schauspiel zusahen, unterhielten sich königlich. Der italienische Hauptmann, der den Sturm geführt und das Banner entfaltete hatte, wurde sofort aufertourlich Major. „Cadorna“ konnte über eine neue glänzende Waffentat berichten.

Rechtsverhältnisse beim Tode minderjähriger Kriegsteilnehmer. Mehrfach sind Meinungsverschiedenheiten entstanden beim Tode minderjähriger Krieger auf dem Schlachtfelde, und zwar über den letzten Wohnsitz des Gefallenen. In der Regel wird angenommen, daß als letzter Wohnsitz der Wohnort des Inhabers der väterlichen Gewalt anzusehen ist, also des Vaters selbst oder dessen Stellvertreters. Diese Ansicht wird gestützt durch die Bestimmungen des § 8 des B.G.B. Daneben ist es aber zutreffend, daß Minderjährige mit dem Willen ihres gesetzlichen Vertreters einen selbständigen Wohnsitz begründen können. Das ist auch dann möglich, wenn weder eine schriftliche noch eine ausdrückliche sonstige Erklärung des Inhabers der väterlichen Gewalt vorliegt. Es genügt unter Umständen eine stillschweigende Zustimmung. Minderjährige verlassen selten das Elternhaus, ohne den Willen des gesetzlichen Vertreters, um anderswo ständigen Wohnsitz zu nehmen. Es ergibt sich von selbst, z. B. bei Schülern, Studenten, Lehrlingen usw. Der Begriff des Wohnsitzes ist auch juristisch stark umstritten, er läßt sich eben nicht in eine bestimmte Formel bringen. Für vorkommende Fälle empfiehlt deshalb eine Anweisung der zuständigen preussischen Behörde, Zweifelsfragen über diesen Gegenstand nicht zu vertiefen und dadurch die Erledigung einzelner Fälle hinauszuschieben. Die Grundlage für die Feststellung des Wohnsitzes wird die Angabe des Truppenteils bieten, bei dem der Gefallene stand. Diese Angabe beruht meist auf den eigenen Angaben des Verstorbenen. Erheben sich keine starken Bedenken, wie vorher ausgeführt, so ergibt sich die Zuständigkeit des in Frage kommenden Standesamtes leicht.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Trocken und meist heiter, Frost noch etwas zunehmend.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 27. Nov. Die italienische Presse steht laut „Boll. Sig.“ in der griechischen Antwort keinen Erfolg des Vierverbandes. Griechenland habe nur bewilligt, was es ohnedies zu bewilligen bereit gewesen wäre und was den Wünschen und Forderungen der Zentralmächte nicht widerspreche. Der Erfolg sei also auf Seiten Griechenlands. Uebrigens wisse man bis jetzt nicht, welche Bürgschaft die griechische Regierung dafür gegeben habe, daß sie ihre Haltung in den Punkten, in denen sie nachgab, nicht mehr ändern werde.

— Oberst Bassich, der Befehlshaber der am Babunapass geschlagenen serbischen Streitkräfte, richtete nach einer Meldung des „Berl. Lokalan.“ an König Konstantin die Bitte, im Namen der Menschlichkeit den geschlagenen und von allem Abzug entbliebenen Truppen ungehinderten Durchzug durch Griechenland nach Albanien gestatten zu wollen.

Allgemeiner Rückzug der französischen Truppen in Serbien. Genf, 27. Nov. (ZU.) Einem Telegramm des „Petit Parisien“ zufolge, wurde der allgemeine Rückzug der französischen Truppen von Krivoc über Ravadar und Domir Kapu angeordnet. Die Franzosen zögerten vor ihrem Rückzuge alles, was nicht nötig und nagelst war. Die Bahnlinie wurde in die Luft gesprengt.

Verstärkungen für die Entente-Truppen in Saloniki. Saloniki, 27. Nov. (ZU.) Die Franzosen und Engländer landeten seit vier Tagen sechs Regimenter an die Front und bemühen sich besonders, ihre Artillerie zu ergänzen. Es erfolgen Verstärkungen an Truppen und auch an Kriegsmaterial, auch sind starke Sanitätsmissionen eingetroffen. Es verlautet, daß die Engländer beabsichtigen, auch von Kavalla aus Truppen gegen die bulgarische Grenze vorzuschieben.

Die Unterstützung der serbischen Armee. Athen, 27. Nov. (ZU.) Die Arbeiten zur Schaffung von Verbindungslinien zur Neuausrüstung und Verproviantierung der serbischen Armee über Albanien sind nach einer Meldung der „Athina“ aus Balona in vollem Gange. In Balona und in anderen Häfen sind unter dem Schutze von Kriegsfahrzeugen französische und italienische Transportdampfer eingetroffen, die Tausende von Arbeitern und Riesenmengen von Material für den Bau von Straßen und Brücken an Land gesetzt haben. Unter der Leitung französischer Ingenieure ist bereits mit der Errichtung von Brücken und der Instandsetzung von Wegen begonnen worden.

Bassich der Hauptankläger des Krieges. Budapest, 27. Nov. (ZU.) „Az Est“ läßt sich von seinem Kriegsberichterstatter Roda Roda drahten: Bei der Einnahme des Sandhals in Serbien verließ der dortige Rechtsanwalt Dr. Radulovic, ein bekannter serbischer Politiker, im Orte. Ich machte seine Bekanntschaft, und er erklärte mir, daß er als Nationalist gegen den Krieg war. Der Hauptankläger des Krieges war Bassich, der wesentlich auch an der Mordtat in Sarajewo beteiligt war. Wenn Sie Beweise dafür haben wollen, finden Sie sie jetzt in den Belgrader Staatsarchiven.

Griechenland der ruhige Zuschauer. Athen, 27. Nov. (ZU.) Das Blatt „Embros“ schreibt: Griechenland bleibt bei dem Balkanfeldzug ruhiger Zuschauer. Griechenland hätte nicht geäußert aktiv einzugreifen, wenn die Interessen des Landes das verlangt hätten. Aber solange dies nicht der Fall ist, hütet es sich vor Komplikationen. Von der serbischen Grenze bis nach Saloniki wird eine neutrale Zone gezogen werden, auf welche sich die Entente-Truppen zurückziehen können. Das Blatt „Hespera“ schreibt: Die Balkanpolitik der Zentralmächte verfolgt als Endziel die Wiederherstellung des Gleichgewichtes auf dem Balkan. Zu diesem Zwecke sollen Bulgarien, Griechenland und Rumänien vergrößert werden. Eine Grundbedingung für das Zustandekommen dieser Absicht ist, daß Griechenland und Rumänien in ihrer Neutralität verharren. Die Zentralmächte werden nie dazwischenwischen, daß Griechenland zu Gunsten Bulgariens benachteiligt wird.

Der Ministerrat in Rom. Lugano, 27. Nov. (ZU.) Im gestrigen Ministerrat in Rom erstattete Sonnino Bericht über die Lage in Griechenland, die sehr befriedigend sei. Das serbische Heer habe nunmehr völlige Rückzugsfreiheit nach Serbisch-Mazedonien oder über Dardana nach Epirus und Albanien. Ebenso gewährte Griechenland der Entente ausgedehnte Aktionsfreiheit auf griechischem Gebiet einschließlich der Eisenbahnen und Telegraphen. Auf der Demobilisierung des griechischen Heeres werde der Vierverband allerdings unbedingt bestehen. Tatsächlich habe Griechenland versprochen, in wenigen Tagen eine teilweise Demobilisierung vorzunehmen, um der Entente einen Beweis seiner friedfertigen Gesinnung zu geben. Der Ministerrat verhandelte sodann über die Balkanpolitik im allgemeinen und gelangte zu dem Schluß, daß durch das Nachgeben Griechenlands die Lage für die Entente erheblich gebessert sei, und daß die Entente nunmehr mit Beihilfe Italiens den Bulgaren und Deutschen entscheidende Schlagen versetzen könne. Endlich erwog der Ministerrat die unerwünschte Möglichkeit, vielmehr Wahrscheinlichkeit einer österreichisch-deutschen Besetzung Albaniens, welche Italien mit großer Sorge erfüllte. Allein die Entente habe die Sachlage bereits ins Auge gefaßt und im Einverständnis mit Italien Abwehrmaßnahmen getroffen.

Lord Ritchener in Rom. Lugano, 27. Nov. (ZU.) Lord Ritchener ist heute in Rom eingetroffen. Er hatte eine Unterredung mit Sonnino. Ritchener begibt sich in den nächsten Tagen an die Front, um Cadorna und den König zu sprechen. Die Besorgnis um das in Saloniki gelandete Ententeheer wächst. Die „Stampa“ veröffentlicht einen wahren Angstschrei aus Paris unter der Überschrift: „Retten wir Sarraill!“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachung.

Die Pferde- und Rindviehbestandsverzeichnisse der Gemeinde Herborn zur Erhebung der Beiträge für das Rechnungsjahr 1915/16 zur Bestreitung der Entschädigung für tollwut-, roß-, wild- und rinderseuche- und für milch- und rauhhaufkrankte Pferde, Gel, Maulseuf und Maultiere, beginnend für tollwut-, maul- und rauhhaufkrankte, wild- und rinderseuche-, milch- und rauhhaufkrankte und tuberkulöse Rindviehbestände für milchbrandkrankte Schafe liegt vom 1. bis 14. Dezember 1915 zur Einsicht der Viehbefitzer auf Zimmer Nr. 11 im Rathause offen.

Herborn, den 26. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unser Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post angeliefert werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss um die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: Warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Binden, Schokolade, Reis, Mehl, Pfeffer, Kerzen, Schreibzeug, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es leicht, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unserer Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen! Keiner darf zurückbleiben, jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. Dez., abends 6 Uhr, auf Zimmer Nr. 10 abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Weihnachtsbitte.

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern Freude machen. Die Kinderschule bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fil. Dahlfen oder an Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hansen, Dek.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Reg. Nr. 9.
1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Russland und nach Beendigung der großen Champagne-Schlacht ruht die Batterie zur Weihnachtsfeier vor dem Besatzen. Um das Fest würdevoll zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu erleichtern, bittet die Batterie um praktische Geschenke. Das Kommando wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in der Geschäftsraum der Firma Ausstattungshaus Lohr, Herborn, Hauptstraße. Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Lichtspiel-Theater, Saalbau Mehler, Herborn.
Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr.
Derzengshandel, Drama in 3 Akten. Der Totgeglaubte, Drama in 3 Akten. — Kriegsbericht.

Tüchtige Former u. Tagelöhner

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Tabenpakungen,
Marke Türk & Pabst,
für Feldpostsendungen,
Holzhausen-Flaschen
zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten,
Wirksame
Ungeziefermittel,
empfehlen
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Tonfelder
per sofort zu kaufen gesucht.
Angebote an
Friedr. Denster, Herborn.

Schwarzer Dackel
auf den Namen „Waldi“ entlaufen.
Eduard Beder, Raden.
Zugendliche
Schlosser
finden dauernde Beschäftigung
Gebr. Neuenhoff, Herborn.
Für Büroarbeiten
einige weibliche Hilfskräfte
gesucht. Meldungen werden schriftlich erbeten.
Neuenhoff, Herborn.

Mehrere jüngere und ältere Dienstmädchen suchen Stelle. durch Frau Karoline Sauer, Herborn, oder durch Frau Karoline Sauer, Herborn, oder durch Frau Karoline Sauer, Herborn.